

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1901)
Heft: 7-8

Artikel: Ausgeträumt
Autor: Umfrid, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von 1 Mark. Der sich hieraus ergebende Betrag ist zum Besten hilfsbedürftiger Kinder bestimmt.

Anmeldungen und Beitrag sind zu richten an die Vertreterin für Deutschland, *Frau Alice von Sonklar*, Hamburg, Hartwicusstrasse 6.

Kundgebungen am 22. Februar 1901.

Wir erfahren von folgenden Friedensgesellschaften und Sektionen, dass sie am 22. Februar die vom „Internationalen Friedensbureau“ vorgeschlagene Resolution angenommen haben: Hamburg, Wiesbaden, Frankfurt, Mannheim, Görlitz, Kronberg, Stuttgart, Pforzheim, Löwenberg, Schweinfurt, Ulm, Kronstadt, Cassel, Schorndorf, Wien, Vyzovice, Kopenhagen, Hessum, Paris, Nizza, Havre, Rouen, Toulouse, Abbéville, Clérmont, London, Dublin, Oxford, Mailand, Palermo, Vogera, Torre Pellice, Haag, Rotterdam, Wieterswijk, Lissabon, Christiania, Bern, Genf, Berthoud, Graubünden, Luzern, Chur, Basel, Lausanne.

Ausgeträumt.

Von *O. Umfrid*.

Er hatte sie im Theater einer deutschen Bade- stadt zum erstenmal gesehen. In einem der Parkett- sitze war sie neben ihm gesessen, strahlend von Ju- gendschönheit. Ihre Wangen glühten von innerer Er- regung, ihre Brust hob und senkte sich in sanften Wellen, als der Held des Stückes von Gefahr um- rungen war. Nicht ahnte sie, dass der Held ihres Lebens ihr so nahe sei. Nur flüchtig berührte ihr Blick sein dunkles Auge, das wie gebannt auf ihren blonden duftig gewellten Haaren ruhte. In der Pause wagte er's, sie anzureden in einem guten, aber etwas fremd betonten Deutsch. Er sagte ihr, dass ihre Hei- mat ihm so schön erscheine wie ein Garten; dass ihm nur eines fehle, eine Menschenseele, die sein Glück und sein Entzücken mit ihm teile. Er als Fran- zose möchte sich so gern im Deutschen üben, er habe niemand, der sich mit ihm unterhalte. Erika — so ward sie gerufen, wie Fernand an demselben Abend noch erfuhr, — hatte sich verwirrt, verschämt und doch in tiefster Seele angezogen in ihr Polster zu- rückgelehnt, hatte ihre Verlegenheit hinter ihrem Fächer verborgen, hatte dem Fragenden einige freund- liche Worte gesagt, und endlich — es nicht abgelehnt, als er sich anbot, sie zum Hause ihres Oheims zu begleiten.

Er hatte es möglich gemacht, sie öfter zu sehen; er hatte ihr erzählt von kriegerischen Thaten, hatte er doch als junger Reiteroffizier bei Solferino und Magenta mitgefochten. Erika hing an seinen edlen Zügen und schaute mit Lust in die Meerestiefe seiner dunklen Augen. Endlich kam die heissersehnte Stunde, da sie allein zusammen waren; er gestand ihr in feu- rigen Worten seine glühende Liebe. Sie stieß ihn nicht zurück. Mit Thränen der Freude hing sie an seinem Hals und liess es sich gefallen, als er ihr Gesicht mit Küssen bedeckte. Die Verwandten liessen sie gewähren, ihr Glück war ihnen Nebensache; Ver- sorgung galt hier alles; und wenn die vaterlose Waise dem Franzosen folgte, — nun wohl, sie war ja auch in Frankreich aufgehoben.

Fernand und Erika, — man konnte sich kein schöneres Paar denken, wenn sie zusammen durch die herrlichen Wälder schweiften, die das Bad von allen Seiten umgaben. So schön hatten sie die Welt noch nie gesehen. Diese sanften Linien des Gebirgs, das sich wie der volle Busen der Natur dem blauen Him- mel entgegenhob, dieses lichte Buchengrün im Wechsel

mit dem dunklen Getann, dieses Jubilieren der Vögel, dieses murrende Plätschern der Bäche, das alles er- höhte ihr Glück. Mehr von seinen Armen als von ihren eigenen Füßen getragen, schwebte Erika neben dem Geliebten hin, oft in der Waldeseinsamkeit von ihm umfangen und brünstig auf den Mund geküsst, als sollte er ihr danken, dass sie die Welt für ihn so schön gemacht. Es war ein Paradies, in dem sie schwelgten. Wie Kinder freuten sie sich ihres Glückes, — und doch nicht ganz wie Kinder.

Eine heisse Leidenschaft hatte sich Fernands Seele bemächtigt, ein unendliches Sehnen lag in seinen leuchtenden Augen. Als er eines Morgens nach einer schlaflosen Nacht erwachte, schrieb er an Erika: „Mein Engel! Komme heute abend an die Waldesecke; ich muss dir all mein Herz ausschütten, komm oder ich sterbe vor Sehnsucht. Antworte nur mit ein paar Zeilen bis heute Nachmittag.“

Die Antwort kam. Mit fiebernden Händen öffnete er das zarte Couvert; mit leuchtenden Augen ver- schlang er die Zeilen. Es war ein bedingtes Ja: „Ich will kommen, wenn du hübsch artig bist und mich gleich wieder nach Hause lässt.“ Er sah nur das eine: „Ich will kommen.“ Als er eben aufjauchzen wollte, schien ihm plötzlich die Schrift so verändert. War es eine Schwäche seiner Augen, war er durch die Sonne geblendet, war es eine eigenartige Brechung des Lichts? — Kurz, die Schriftzüge schienen ihm rot, rot wie Blut. — Er drehte das Papier, er sah die Ueberschrift, — wieder dasselbe Rot. Erika hatte doch nicht mit roter Tinte geschrieben; vorhin war die Schrift doch schwarz erschienen. Was soll das Rot? Es wird am Ende doch nicht Blut bedeuten? — Um sich abzulenken, griff er nach einem amtlichen Schrei- ben, das aus der Heimat gekommen war. Hastig riss er den Umschlag ab; gedankenlos fing er das Schrift- stück zu lesen an. — Ha, was war das? Einberufen! Sofort abreisen! Es wird mobil gemacht!

Er stand wie versteinert. In seinem Liebesglück hatte er die Zeitungen kaum mehr angesehen; die politische Spannung, die zwischen Deutschland und Frankreich aufs Höchste gestiegen war, sie war ihm so gut wie ganz entgangen. Und der schreckliche Befehl, der ihm wie Waffenklirren klang: „Es wird mobil gemacht!“ Einen Augenblick schwankte er, ob er nicht als Deserteur sich in dem deutschen Buchen- hain verbergen sollte, bis das Kriegsgewitter vorüber- gezogen wäre. Dann aber siegte die Mannesehre, das Pflichtgefühl. Totenbleich trat er vor Erika hin: „Es muss geschieden sein.“ Halbtot lag sie in seinen Armen, der sie stürmisch küsste. Der nächste Zug trug ihn über alle Berge.

Die Ereignisse drängten sich wie im Wirbelwind. Die ersten gewaltigen Schläge der deutschen Waffen hatten die Macht Mac Mahons gebrochen. Der Sie- gesjubel, der im deutschen Volk erscholl, erklang für Erikas zerrissene Seele wie Hohngelächter. Immer und immer wieder harnte sie auf Antwort von Fer- nand. Anfangs hatte er kurze Zettelchen geschrieben, — dann blieben die Nachrichten aus. Endlich erfuhr sie auf Umwegen, dass er bei dem heldenmütigen Reiterangriff, der den Rückzug der Franzosen bei Wörth decken sollte, verwundet worden sei. Eine deutsche Kugel hatte ihm das Bein zerschmettert. Erika liess sich nicht mehr halten; sie eilte in Feindes- land. Nach unsäglichen Mühen fand sie den Geliebten in einem Försterhäuschen in der Nähe der Vogesen. Mit unendlicher Treue hatte sie ihn gepflegt, wie nur ein Weib den Mann ihrer Liebe pflegen kann. Aber das Bein war nicht mehr zu retten; es musste abge- nommen werden. Fernand verlor seinen Dienst; er war zum Krüppel geworden.

Alkoholfreie Weine, Bern
in **Meilen** b. Zürich.
Reiner Saft frischer Trauben, Aepfel, Birnen
mit vollem Wohlgeschmack der Früchte.
Bestes alkoholfreies Getränk für jedermann.
Ganz ausgezeichnet für Kinder. 3
— Prospekte und Preislisten gratis. —

Eines Tages hatte sich Erika auf ein Polster zu seinen Füßen gesetzt. Der Erde ganzer Liebreiz schien sich auf der schlanken, zärtlich hingegossenen Gestalt zu lagern.

„Warum bist du so düster?“ fragte sie mit sanftem Augenaufschlag den Geliebten.

„Erika,“ sagte er, „ich will dir nun mein ganzes Herz ausschütten; aber anders, als ich es an jenem Tage meinte, der uns von einander trennte. Ich weiss nicht, wie es kam, die Lettern deines Briefchens, das mein Herz aufjauchzen machen sollte, sie schienen mir auf einmal wie mit Blut geschrieben. Vielleicht war es die innere Flamme, welche diese süssen Zeilen mit dem Feuerscheine übergoss. Ich weiss es nicht; nun gut, es ist durch Blut gegangen. Es war dir gut, mein Engel, dass wir an dem Abend nicht zusammen kommen konnten.“ —

Er machte eine Pause. Erika schaute ihn mit grossen und verständnislosen Augen an. Dann fuhr er fort: „Ich hab’ viel Blut gesehen, Liebchen, und zuletzt mein eigenes verspritzen müssen. Und nun — das Wort kam schwer aus seiner Brust, als stockte ihm der Atem — nun ist nicht Zeit zum Hochzeitmachen. Du sollst nicht einen Krüppel zum Mann haben. — Erika,“ sagte er mit brechender Stimme, „habe Dank! Du hast das Leben mir zum Himmel machen wollen; es war ein Stück vom Himmel, als ich dich in meine Arme schloss. Hab’ Dank und lebe wohl!“

Erika warf sich an die Brust des starken Mannes, der seine Bewegung nicht verbarg. Sie weinte, schluchzte, sagte ihm mit tausend Thränen, dass sie ihn nicht lassen wolle. Er schob sie sanft beiseite und ermannte sich. — „Nun lies mir etwas vor,“ sprach er mit weicher Stimme. Als sie’s gethan, bat er sie, ihn allein zu lassen und zur Ruhe zu gehen. Sie that’s wie ein gehorsam Kind. Als sie am andern Morgen aus ihrem Dachgeschoss herunterstieg, um ihre Pflege wieder aufzunehmen, war er weg; niemand wusste, wo er hingefahren war; alle Nachforschungen blieben vergeblich.

Verzweifelt — wie eine gebrochene Maienblume — kehrte Erika zu ihrem Oheim zurück. Die Jahre haben ihren Schmerz gemildert. Endlich liess sie sich dazu bewegen, mehr um ihren Oheim zu entlasten, als um ihr eigen Haupt in Ruhe zu legen, einem älteren Mann die Hand zu reichen.

Es war im Jahre 1878, da sass ein schöner Mann mit tiefen dunklen Augen auf einer Bank in den Kuranlagen der uns bekannten Badestadt. Man hätte ihn für gesund halten können, wenn nicht eine Krücke neben ihm gelegen wäre, auf die er sich beim Gehen etwas mühsam stützte. Sinnend schaute er hinaus ins Weite, als sollte er ein Bild in morgenländischer Ferne schauen. Da ging ein Paar nicht weit von ihm vorüber. Unschwer erkannte er Erika an der Seite ihres Gatten. Auch sie schien ihn erkannt zu haben. Totenblässe wechselte auf ihrem Antlitz mit Purpurrothe; — dann war sie vorüber geschwebt.

„Der Traum ist ausgeträumt,“ sagte er wehmütig vor sich hin. „Das Glück hat auch der Krieg zerstört. Aber ich bin nicht der Mann, der alles auf die Karte einer Frauenliebe setzt.“ —

Mit einiger Mühe gelang es ihm, die Adresse Erikas zu erfahren, dann schickte er sein neues Buch „Zum Völkerfrieden“ an sein altes Lieb. Die Widmung aber hiess: „Von einem, dem der Krieg sein Liebstes nahm und der die Heilung seiner schwersten Herzenswunden fand im Wirken für den Frieden.“

Fernand.“

Die Schrift ist aufgehoben in Erikas Haus. Doch soll man jene Widmung kaum mehr lesen können. Thränen haben sie fast ausgelöscht. —

Der Traum eines Mannes und der Traum eines Mädchenherzens mag sich nicht erfüllen. Die Menschheit aber wird den Traum des Völkerfriedens weiterträumen, bis er sich in holde Wirklichkeit verwandelt.

Schweizerischer Friedensverein.

Au. Auf wiederholte Einladung der hiesigen Sektion des Friedensvereins hielt Herr G. Schmid in St. Gallen, den 10. März einen mit allgemeinem Beifall entgegengenommenen Vortrag über das Thema: „Glück und Frieden, die Ziele der Jugenderziehung und der politischen Bildung.“ Es war ein hoher Genuss, den Referenten zu hören, wie er Glück und Frieden erklärte, die Bedingungen feststellte, unter denen diese erhabenen Ziele erreicht werden, die Mittel und Wege in einer vernunftgemässen Erziehung zum Guten kennzeichnete, welche zu Glück und Frieden führen.

Schreiber dieser Zeilen wünscht, dass die Wohlthat des Friedens allorts immer mehr erkannt werde und dadurch ein Ansporn sein wird zur mehreren Bethätigung der Friedensidee im Beitritt vieler Mitglieder.

Luzern. Die hiesige Sektion hielt Freitag abend ihre Generalversammlung ab. Seit Gründung am 21. November 1900 traten der Verbindung 156 Mitglieder bei, darunter 44 Damen. Die meisten sind in der Stadt, 22 in andern Orten des Kantons. In dieser Mitgliederzahl sind nicht inbegriffen sechs Vereine, die als Kollektivmitglieder beigetreten sind, darunter der Samariterverein.

Der Verein darf mit diesem Erfolge seiner ersten Propaganda-Schritte zufrieden sein, und es ist zu erwarten, dass weitere Kreise sich ihm in nächster Zeit anschliessen werden. Mit Genugthuung darf konstatiert werden, dass die städtische Lehrerschaft durch zahlreichen Beitritt zum Verein diesem ihre Sympathien ausgesprochen hat.

In seinem Vortrage zur Geschichte der Friedensbewegung wies Herr Dr. Bucher einleitend einige Anfänge des modernen Gedankens im Mittelalter nach. Sodann sprach er über die Bewegung in den letzten Jahrzehnten, speciell auch mit Berücksichtigung der Schweiz. An Hand des berühmten Werkes von Revon, „Das Schiedsgericht in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, zeigte der Lektor mit grosser Ueberzeugung, fern von Tendenzschwärmerei, dass der Krieg in der Vergangen-

Die Schweizerische Volksbank in Bern

(Kreisbanken in **Basel, Freiburg, St. Gallen, Genf, St. Immer, Pruntrut, Saignelégier, Tramelan, Uster, Wetzikon, Winterthur** und **Zürich**)

empfiehlt sich für:

Gewährung von Darlehen und **Eröffnung von Krediten** gegen Bürgschaft, Faustpfand oder Grundpfand,

Annahme verzinslicher Gelder auf Sparhefte, in laufender Rechnung oder gegen Obligationen, 4

Abgabe von Checks und Tratten und **Vermittlung von Auszahlungen** auf die Hauptplätze Europas und Amerikas.